

Von deutschem Missionsdrang

Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte

KLAUS J. BADE (Hrsg.): *Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium, Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte Bd. 22, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. 333 Seiten, 54 Mark.*

Imperialismus und Mission gehören nicht ohne weiteres zusammen. Als Friedrich Fabri, Inspektor der Rheinischen Mission in Barmen, 1879 in einer Broschüre die im Titel gestellte Frage „Bedarf Deutschland der Kolonien?“ uneingeschränkt bejahte und damit eine Welle der Kolonialbegeisterung auslöste, ließ er sich von vielfältigen Motiven leiten. Vom Standpunkt der Mission aus erschien ihm die Etablierung europäischer Herrschaft in Übersee als nützlich, weil nur so die geordneten Zustände zu schaffen seien, die die Missionare für ihre Arbeit brauchten. Dagegen wollte Fabri einstiger Kollege Gustav Warneck, der als Herausgeber der Allgemeinen Missions-Zeitschrift von erheblichem Einfluß war, am liebsten gar keine Kolonien haben und es auf jeden Fall vermeiden sehen, daß die Mission dem Kolonialerwerb vorarbeitete. Die Wortführer des katholischen Deutschland wiederum waren missions- und kolonialfreundlich, auch wenn der deutsche Katholizismus in der Endphase des Kulturkampfes nicht über Missionsträger verfügte.

Man sieht: Das Thema „Imperialismus und Kolonialmission“ ist spannungsreich. Der Neuhistoriker Klaus J. Bade, vor einigen Jahren mit einer fundierten Arbeit über Fabri hervorgetreten, hat das Verdienst, ein internationales Autorenteam zusammengebracht zu haben, das nun eine erste zusammenfassende Aufarbeitung des sehr interessanten Bereichs vorgelegt hat. Der Mitarbeiterkreis umfaßte nicht nur Historiker, sondern neben einer Pädagogin auch Theologen, von denen einer praktische Erfahrungen in der Mission besitzt. Der Band bietet einige Überblicksdarstellungen und etliche Fallstudien.

Aus der Feder des Herausgebers stammt ein einleitender Überblick über die Etappen der deutschen Kolonialgeschichte und die Grundprobleme der Mission in den Schutzgebieten zwischen 1884 und 1914. In einem zweiten Beitrag zeigt Bade die Stellung Fabri in der deutschen Kolonialbewegung. Robert Hoffmann (Salzburg) berichtet über das Verhältnis des deutschen Katholizismus zur Mission, Niels-Peter Moritzen (Erlangen) über die evangelische Missionsbewegung. In einem quellengesättigten und geradezu spannenden Aufsatz zeigt Horst Gründer (Münster) die vielfältigen in der Mission tätigen Kräfte und ihre Beziehungen zur staatlichen Gewalt.

Im regionalen Teil stellt Lothar Engel (Hamburg) das Wirken der Rheinischen Mission in Südwestafrika, Arthur J. Knoll (New York) das der Norddeutschen Mission in Togo dar. Rainer Tetzlaff (Hamburg) berichtet über Ostafrika, Re-

nate Nestvogel (Hamburg) über Kamerun. Die deutschen missionarischen Bemühungen in der Südsee werden von den australischen Historikern Peter J. Hempenstall, John A. Moses und Stewart G. Firth behandelt, die über Neu-Guinea, Samoa und die Marshall-Inseln schreiben. Den „Fall Kiautschou“ behandelt Karl J. Rivinius (St. Augustin), einen Ausblick auf die Missionsbemühungen der Zwischenkriegszeit in den nunmehrigen Mandatsgebieten gibt der Marburger Religionshistoriker Ernst Dammann.

Die Verhältnisse in den einzelnen deutschen Schutzgebieten waren naturgemäß ganz unterschiedlich. Als die deutsche Flagge im Jahre 1900 auf Samoa gehißt wurde, war die Christianisierung abgeschlossen, auf Neu-Guinea dagegen mußte die Missionsarbeit in den ersten Stadien des Kulturkontaktes erfolgen. Während es auf Samoa 1908/10 wegen einer Schule mit 40 Schülern zu einem „Kulturkampf“ kam, mußten die Missionare auf Neu-Guinea gewärtig sein, von den Objekten ihrer Bemühungen erschlagen und verzehrt zu werden. Je nach den verschiedenen Verhältnissen mußten natürlich auch die an diesem Sammelband beteiligten Autoren verschiedenen ansetzen, ein einheitliches Fragemuster konnte es nicht geben.

Allgemein läßt sich sagen, daß die Annäherungen an die Thematik überall sachgemäß, die Darlegungen gemeinhin auch anschaulich sind; nur im Falle Südwestafrika hätte wohl mehr gebracht werden können – hier bleibt der Autor zu sehr der allgemeinen Geschichte verhaftet. In allen Fällen wird deutlich, daß die Missionsträger – die oft heftig miteinander rivalisierten, vor allem in Ostafrika und Kamerun – sich durchaus nicht vorbehaltlos auf die Seite der weltlichen Macht stellten, sondern zunehmend die Rolle als Anwälte der einheimischen Bevölkerung erkannten, hier freilich nicht alles taten, was sie hätten tun können, und sich bei dem, was sie taten, oft nicht gegen wirtschaftliche und politische Interessen durchsetzen konnten.

Glänzende Erfolge hatte die Mission zunächst gerade nicht. Überall aber bewirkte sie, zumal sie den Schwerpunkt auf die Schaffung von Bildungsmöglichkeiten legte, eine Destabilisierung der heimischen Strukturen. Damit wurde einerseits der Grund gelegt zu Problemen, die die afrikanischen Staaten noch heute belasten, andererseits aber auch der Beginn der Formierung jener Elite gemacht, die sich später anschicken konnte, den Kolonialismus zu überwinden.

Der Band bietet eine Vielzahl wertvoller Informationen zum überseeischen Auftreten der Deutschen in der Zeit des Hochimperialismus. Er rückt einen bisher wenig beachteten Bereich ins Licht.

HANS FENSKE